

# Schule - Schlachtfeld menschlicher Beziehungen

Vom Abitur und anderen Petitesse

(Kapitel aus dem Buch von Martine und Jürgen Liminski „Abenteuer Familie. Erfolgreich erziehen: Liebe und was sonst noch nötig ist“. Vorwort: Paul Kirchhof. Augsburg, St.-Ulrich-Verlag, 2002. ISBN 3-929246-78-3).

„In persönlichen Erziehungsfragen gibt der Wille der Eltern den Ausschlag“ (Verfassung des Freistaats Bayern, Art. 126, Abs. 1)

„Es ist das natürliche Recht der Eltern, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen“ (Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen, Art. 8, Abs. 1)

....

S. 116 ff.

## Autorität und Hierarchie - ein Dauerthema

**Schule und Lehrer prägen. Ihr Einfluss wächst proportional zu ihrer Menschlichkeit und Sachlichkeit.**

Kompetente Lehrer sind nicht immer die besten, aber Kompetenz ist Voraussetzung für den Aufstieg in die Oberliga des Prestiges bei den Schülern. Darauf kommt es an. Dann kann ein Lehrer sich auch mal Sätze leisten wie den folgenden: „*Es gibt viele Entschuldigungen - ich akzeptiere bloß keine.*“

Die Würde und Autorität des Chefs oder des einzelnen Lehrers ist Dauerthema in jedem Betrieb, in dem es Hierarchien oder Autoritäten gibt, erst recht in der Schule. Thibaut erinnert sich aus seiner Zeit an gleich mehreren Schulen, wie ein Lehrer einmal seine Autorität verscherzte: „*Als er uns in der Elften weiter duzte, haben wir ihn gefragt, ob wir das jetzt auch bei ihm dürften. Seine Antwort: Nein - man sagt ja auch Du A... und nicht Sie A... Ab diesem Moment war er für uns eins.*“

Sorgfältig hat der Vater manchen Briefwechsel aufgehoben. Bei der Redaktion dieses Buches stieß er wieder auf die alte Mappe. Und es kam ihm der Gedanke, die Briefe, die er einst an die Lehrer seiner Tochter schrieb, zu kopieren und ihr zu übergeben, wenn das erste Enkelkind eingeschult wird. Eltern, nicht nur junge, neigen ja dazu, den Lehrern zu glauben, manchmal sogar mehr als den eigenen Kindern. Das mag daran liegen, dass sie ihrer Kinder besser kennen als die Lehrer. Das mag auch gerecht sein, pädagogisch wertvoll ist das nicht. Das Leben schreibt Noten, von denen manche Lehrer keine Ahnung haben.

Zum Beispiel **die Mathe-Lehrerin von Vanessa.** Sie musste folgende Zeilen lesen:

„*Es hat sich bei mir in den letzten Monaten der Eindruck verdichtet, dass Sie aus uns unbekanntem Gründen etwas gegen Vanessa haben. Die jüngste Schikane mit der Mathe-Arbeit ist ein Beleg. Erstens: Sie haben keinerlei Beweis dafür, dass Vanessa einen Täuschungsversuch unternehmen wollte. Im Gegenteil, es sprechen mehr Indizien dafür als für Ihre Behauptung. Zweitens haben Sie vor der ganzen Klasse gesagt, dass Sie genau wüssten, wer außerdem noch getäuscht hätte. Aber nur Vanessa musste diese Arbeit nachschreiben. Wenn das keine Diskriminierung ist! Aus diesen Gründen möchte ich jetzt sichergehen und lasse diese beiden Mathe-Arbeiten nochmal von einem neutralen Mathematiklehrer neu korrigieren und benoten. Deshalb kann Vanessa sie vorläufig nicht zurückbringen. Da Vanessa offenbar auch bei Ihnen nichts zu verlieren hat, scheue ich auch eine weitergehende Auseinandersetzung nicht. Ich bitte Sie auch, Vanessa mit Fragen nicht noch mehr zu belasten. Falls Sie Fragen haben, stehe ich jederzeit zur Verfügung.*“

Damit kein Missverständnis aufkommt: Wir sind glücklich mit Vanessa. Sie hat ihre Probleme gemeistert, und die waren weiß Gott nicht harmlos. In solchen Situationen ist das „Zur-Seite-Stehe“ wichtiger als der pädagogische Schulterchluss mit dem Lehrkörper. Erst recht, wenn es sich um einen Lehrer handelt, - 2 -

der diese Solidarität offenbar selten erlebt hat. Jedenfalls fiel er mit Methoden auf, die der Vater ihm schriftlich als „Psychoterror“ bescheinigte. Beim Elternsprechtag nannte er ihn auch einen „**Terroristen**“, aber das war Anfang der 90er, also lange vor dem Krieg gegen Osama bin Laden. Sonst hätte er vermutlich eine korrektere Beschimpfung gewählt. So blieb es bei diesen Zeilen: *„Es scheint, dass Sie den Mädchen mit Ihren Methoden mehr Furcht als Formeln beibringen. Da es sich offensichtlich um einen Wiederholungsfall handelt, bin ich nicht gewillt, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Dies umso weniger, als die psychologischen Umstände völlig unnötigerweise die Versetzung von Vanessa in einem Lebensabschnitt gefährden könnten, der ohnehin von Labilität geprägt ist und in dem Jugendliche aufrichtige Zuwendung brauchen und keine Drohungen, sinnlose Strafarbeiten oder klassenöffentliche Verspottungen. Ich frage mich auch, was für ein Familien- und Elternbild Sie haben, wenn Sie damit drohen, die Eltern anzurufen in der Absicht, die Schülerinnen dann einzuschüchtern.“*

Weiter schrieb ich:

*„Da Sie Vanessa offenbar keinen Glauben schenken, wenn sie sagt, dass sie wegen ihrer Unfallnarbe auf der Stirn operiert wurde (Vollnarkose) und kurz darauf wegen einer von starkem Fieber begleiteten Angina das Bett hüten musste, möchte ich für ihr Fehlen hiermit nochmals um Entschuldigung bitten. Auch möchte ich Sie bitten, meiner Frau gegenüber den Kasernenton zu unterlassen und ihr zu glauben, wenn sie sagt, dass sie erst vor ein paar Tagen entbunden und im Moment andere Dinge zu tun hat, als sich um „Ihre“ Entschuldigungen zu kümmern. Dennoch mit Gruß ...“*

Natürlich müssen solche Briefe in Kopie auch an den Direktor gehen - das erhöht die Wirkung des Einschlags. Und es ermöglicht eine Vermittlung zwischen Lehrer und Eltern, noch dazu mit gesteigerten Kompromisschancen.

## **Das Wichtigste an der Schule**

Wie immer die Autorität gelagert ist: Pauschalurteile sind allemal ein Privileg der Chefs und der Mächtigen. Schon weil die Untergebenen nur selten widersprechen. Das ist im Büro so, in der Redaktion, in der Schule und generell im Beruf. Aber auch in der Politik. Leichtfertige Worte wie „faule Säcke“ belegen dies. Wer in der hohen Politik weiß denn, wie es an den Schulen in Deutschland aussieht?

**Dass jeder zweite Lehrer vorzeitig aus dem Schuldienst ausscheidet und im Schnitt Lehrer mit 57 Jahren krankheitsbedingt in Frühpension geht? Dass jede dritte Lehrkraft an Burn-out-Syndrom leidet, also ausgebrannt, emotional erschöpft ist - und das vor allem an den von den 68ern so beliebten Gesamtschulen?** Dass das Durchschnittsalter der rund 900.000 deutschen Lehrer **bei 47 Jahren** liegt und damit das höchste in ganz Europa ist? Zu wenig Anerkennung, zu große Klassen, zu kleine Budgets - die Arbeit in der von der Politik organisierten Pädagogik gilt mittlerweile als **Risikoberuf**. Das mag manche menschlichen Fehlreaktionen erklären. Es entschuldigt nicht die Fehlleistung der Politik.

Das Wichtigste an der Schule ist, wie der zwölfjährige Gwenael seinen älteren Brüdern sagt, „das Lernen“. Momo ergänzt: **„Das Lernen in Gemeinschaft“** - und stößt damit in den Kernbereich der **antiken Schola**, der Gemeinschaft der Freunde, die mittels geistreicher Gespräche zu Erkenntnissen gelangten. Ein erzbi-schöfliches Gymnasium ist zwar kein Symposium à la Platon (Duden: Trinkgelage, bei dem das philosophische Gespräch im Vordergrund steht), aber Lernen ist noch gut möglich. Für viele deutsche Schüler gilt das nicht mehr.

Im internationalen Vergleich rangiert Deutschland bei den Fächern mit Zukunftsberufen, vor allem Mathematik und Naturwissenschaften, schon im **unteren Mittelfeld**. Nach der jüngsten

Untersuchung im November 2000 mangelt es bereits an der Grundbildung, die man braucht, „um in einer mathematisch-naturwissenschaftlich geprägten Welt erfolgreich handeln zu können“. Die jüngste OECD-Studie sieht Deutschland bei der Zahl der Studierenden weit unter dem Durchschnitt der Industrieländer, das Land drohe nach Ansicht von Experten „den bildungspolitischen Anschluss zu verlieren“. Der damit verbundene bildungspolitische Abstieg ist für die Politik jedoch kaum ein Thema, ähnlich wie das **jetzt durchschlagende demographische Defizit** - erstmals wurden zum Schuljahr 2000/2001 weniger Erstklässler eingeschult als 10 Jahre zuvor. Für Bevölkerungswissenschaftler bahnt sich hier „gerade für die Berufe, die unsere permanente Wissenschaftsrevolution braucht, eine Katastrophe“ an (Josef Schmid, Bamberg).

Aus der Sicht vieler Schüler fängt das Leben erst nach der Schule an. Doch der Blick zurück in die eigene Schulzeit zeigt, dass bereits damals das Leben eingeübt wurde auf diesem **„Schlachtfeld der Beziehungen“**. Man wird zwar nicht jeden Tag eine Rühmannsche Feuerzangenbowle zubereiten und über die Streiche des nächsten Tages reden.

Aber das Nachdenken, Reden und Sinnieren über dieses Schlachtfeld lohnt sich allemal. Es ist sozusagen das **Experimentierfeld, die Schule des Lebens**, die hier erzielten „Noten“ decken sich nicht immer mit den Noten für die schulische Leistung. Das Reifezeugnis des Lebens sagt mehr aus als die Überwindung eines Numerus clausus. Insofern können nach der Schlacht auf diesem Feld durchaus auch mal nur Sieger stehen. Und wenn ein Lehrer in seiner Abschiedsrede mit erstickender Stimme sagt: **„Geht, geht jetzt - ihr seid frei und reif für die Welt“**, dann haben alle gewonnen. ....

**Kommentar UB:** Dieses Buch „Abenteuer Familie“ ist wirklich prima geschrieben - es verwebt solide Erziehungstheorie mit farbiger Anschaulichkeit - viele Episoden sind aus dem Leben gegriffen, nicht anders zu erwarten bei einer 10-Kinder-Familie (s. auch den Klappentext und das Familienbild der Liminskis). Wünschenswert wäre, dass sich viele, die das hier lesen, den Buchtitel\* für Geschenke zu Geburtstagen von Eltern und zu Weihnachten notieren - die Tapferkeit dieses Ehepaars in einer heute allgemein nicht sehr kinderfreundlichen Umwelt verdient optimalen „finanziellen Rückenwind“!!!

\* Martine und Jürgen Liminski „Abenteuer Familie. Erfolgreich erziehen: Liebe und was sonst noch nötig ist“. Vorwort: Paul Kirchhof. Augsburg, St.-Ulrich-Verlag, 2002. ISBN 3-929246-78-3.

(s. unten auch den Klappentext und das Familienbild der Liminskis) VVVV



**F**ür gegliücktes Familienleben und erfolgreiche Kindererziehung gibt es keine Patentrezepte. Erfahrungen und Beispiele von erprobten Eltern können aber helfen, eigene Wege leichter zu finden: In „Abenteuer Familie“ geben die Volksschullehrerin Martine Liminski und ihr Mann, der Rundfunk- und Zeitungsjournalist Jürgen Liminski, die gemeinsam zehn Kinder im Alter zwischen 10 und 29 Jahren haben, Erfahrungen und Erlebnisse aus ihrem „mittelständischen Unternehmen“ Familie weiter. Anwesenheit, Liebe und emotionale Zuwendung, soziale Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Charakteren im geschützten Raum der Familie sind Schlüsselbegriffe in diesem Basisbuch über Familie und Erziehung. Martine und Jürgen Liminski zeigen, wie Kinder in der Familie zu einem liebevollen und zugleich nüchternen Umgang mit ihrer Welt erzogen werden und einen reifen Umgang mit Medien, Werbung und Statussymbolen lernen. Neben praktischen, organisatorischen, pädagogischen und finanziellen Aspekten des täglichen Familienlebens bietet das Buch auch eine amüsante Schilderung der vielfältigen Beziehungen und des mitunter turbulenten Miteinanders in einer modernen Großfamilie: Sicher sind dabei nicht nur der „Familienrat“ sondern auch viele andere konkrete Beispiele wertvolle Anregungen für das eigene Familienleben und die eigene Kindererziehung.



Familie Liminski

**Martine Liminski**, geb. Le Noxaïc, Jahrgang 1951, stammt aus der Bretagne. Sie war Direktorin einer Grund- und Kindertagesstätte (ecole maternelle) in Straßburg und ist Hausfrau und Mutter von zehn Kindern. Sie ist Vorstandsmitglied im Institut für Elternbildung und Mitarbeiterin am Europäischen Institut zur Aufwertung der Erziehungsarbeit. In zahlreichen Publikationen veröffentlichte sie Beiträge zu den Themen Frau, Familie und Kindererziehung.

**Jürgen Liminski**, Jahrgang 1950, geboren in Memmingen/Allgäu, ist Redakteur beim Deutschlandfunk (seit 1988) und Mitarbeiter vieler Zeitungen und Zeitschriften. Der diplomierte Informationswissenschaftler (Universität Navarra) und Politologe (Universität Straßburg) war u. a. Ressortleiter Außenpolitik beim Rheinischen Merkur und sieben Jahre Ressortleiter Außenpolitik der Tageszeitung Die Welt. Seine publizistischen Schwerpunkte sind: Familien- und Gesellschaftspolitik, Medienethik, Entwicklungs- und Außenpolitik in den hispanischen und francophonen Ländern.